

INITIAL
VON
UWE JANSEN



Alter! 50 Jahre Dr. Drei!

Den Rock 'r Roll hat es schon vor Jahrzehnten erwischt. Nun ist allmählich der Kap an der Reihe und wird zur Alle-Säcke-Abteilung der Populärmusik. Seine Helden werden 50. Dem Selbstverständnis der Sprechsänger zufolge geht das gar nicht, aber das hat man auch gedacht, als Mick Jagger 50 wurde. Folgt diesem Beispiel Dr. Drei, der jetzt 50 wird, werden wir ihm 2035 gern an dieser Stelle zum 70. gratulieren. Aber stimmt schon: Ein bisschen muss man sich an spannende Silversurfer erst gewöhnen.

Fest steht jetzt schon, dass Dr. Drei es genau wie Jagger, nicht mehr nötig haben wird. Hat er jetzt schon nicht. Allerdings macht er die meisten seiner Milliböchen nicht mit Musik, sondern mit Kopfhörern. Sie heißen „beats“, sind zumeist Bassrummer, viel zu leuen, und sie finden sich unter anderem auf den Köpfen aller chillenden Profifußballer, die was auf sich halten. Seit André Romell Young, wie Dr. Drei eigentlich heißt, seinen großen Laushtangriff gestartet hat, kommt er mit dem Scheinwählen gar nicht mehr nach, und weil er seine Firma im vergangenen Jahr für 32 Milliarden Dollar an Apple veräußert hat, führt „Fortes“ ihn als Entertainer mit dem besten Jahreskommen aller Zeiten.

Theoretisch könnte sich der Grammy-Gewinner (aus dem Jahr 2001) zur Abwechslung mal wieder auf das Musikmachen konzentrieren. Besonders eifrig war er in letzter Zeit nicht. Zehn Jahre ist sein letztes Album her. Das neue, so kündigt er seit Jahren an, soll „Detox“ heißen. Wann es fertig wird? Weiß er vermutlich selbst nicht. Aber mit Kopfhörern soll es ganz fantastisch klingen.

Kiels UN-Antrag für Haithabu reicht nicht

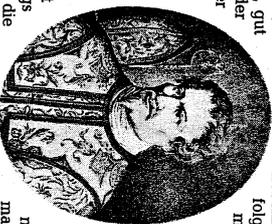
Die Hoffnung auf den UNESCO-Welterbiel für die Wikingerstätte Haithabu noch in diesem Sommer ist erst einmal gepplatzt. Schleswig-Holstein muss den Antrag auf Anerkennung der Wikingerfestung Haithabu aus dem 9. bis 11. Jahrhundert als Weltherbe nachbessern.

„Wir haben noch bis Ende des Monats Zeit, unseren Antrag zu überarbeiten. Diese Zeit wollen wir nutzen“, sagte Kulturministerin Anke Spoorendonk (SSW) am Freitag in Kiel. Für Schleswig-Holstein hatte der Leiter des Archäologischen Landesamtes, Claus von Carnap-

VON VOLKER HAGEDORN

Frisig ist es in der Chiesa San Rocco zu Venedig. Da sitzt Donna Leon mit schmalem Adlagesicht und wasserdichten Stiefeln und lauscht der Musik ihres toten Helden. In „Hammische Juwelen“ spürte die Krimlnarrin dem Nachlass eines Barockgenies nach, das man in Hannover besser kennt als im Venedig, wo dieser Agostino Steffani zur Welt kam, der Opernkapellmeister der Welfen. Da passt es gut, mit hannoverscher Kompetenz seine frühe Sakramusik an der Lagune anzuhören. Während in den Kanälen das Wasser steigt, folgt der Norddeutsche Figurador unter Jörg Straubes Dirigat der geschnitten glänzenden Polyrhyme des durchdringenden Multitalents Steffani.

Die verbindet sich bestens mit Musik seiner Zeitgenossen, darunter auch Antonio Lotti, der in Hannover als Sohn eines aus Italien importierten Kapellmeisters zur Welt kam. Womit wir schon mitten in einem der heißesten Kulturtransfers der europäischen Geschichte wären, dem die Hannoveraner ihr erstes Opernhaus verdanken und die Venezianer, vom Künstler bis zur Kurtszene, gut bezahlte Jobs in Diensten der Welfen. Die reisen über Jahrzehnte mit großem Gefolge zum damals monatlangen Karneval an, hatten in sechs Openairhäusern feste Logen und einen Zweitwohnsitz in bester Lage. Was liegt also näher, als genau dort, im Palazzo Foscarini, der zur Zeit seiner Erichtung Venedigs größtes Privathaus war, die Spuren zu verknüpfen?



Komponist der Welfen:
Agostino Steffani

Wer aus dem spätgotischen Wunderbau durch hohe Fenster auf den Canal Grande bis zum Rialto blickt, versteht ganz gut, warum mehrere Generationen norddeutscher Fürsten hier gar nicht mehr weg wollten. Heute ist der Palast Sitz der Universität, und die hat sich mit deutschen Instituten zusammenschließen, um die barocke Nord-Süd-Achse mit einer Tagung freizulegen. Die hannoversche Hochschule für Musik, Theater und Medien ist dabei, die Musikhochschule Detmold und das Deutsche Studienzentrums Venedig, das drei Selenkanten weiter im Palazzo Barbarigo residiert. Wer von dem Palazzo Foscarini will, braucht an diesem Tag Gummistiefel: Aquana alla schwappt über alle Schwelle.

Wasser entgrenzt. Vaidelich hat die Fratzjügend, für die Venedig im 17. Jahrhundert so berühmt wie berühmtig wurde, auch damit zu tun. Sophie von der

Zwischen Hochwasser und Karneval: Forscher und Musiker gehen an der Lagune dem Barocktransfer zwischen Hannover und Venedig nach

Pratz war stark befremdet, als sie anno 1664 ihren Ehemann, den späteren hannoverschen Kurfürsten Ernst August, nach Italien begleitete. Sie fühlte sich „fremd in einem Lande, wo man nur an Liebesangelegenheiten denkt, und wo die Damen sich für entehrt halten würden, wenn sie keine Verehrer hätten. Ich hatte immer gelernt, dass Koketterie ein Verbrechen sei, und ich fand die Moral Italiens dem ganz entgegen gesetzt.“ Freilich auch die Moral ihres Mannes, der in Venedig eliche Affären hatte und eine uneheliche Tochter.

Während die in Hannover mit einer anständigen Ehe versorgt wurde, schrieb Sophie, mittlerweile 50 Jahre alt, jene „Memores“, an denen Andrea Grewe, Literaturprofessorin in Osnabrück, zeigt, wie ironisch, distanziert und selbstbewusst diese Frau auf das bunte Treiben blickt. Während Sophie den Gondeln „ganz schwarz wie schwimmende Särgen“ nichts abgewann, haben die Opern in Venedig sie begeistert, und für das Osnabrücker Schloss brachte sie als Vorbild die gewaltige Treppenanlage der Scuola Grande di San Rocco ins Spiel. Wenn man neugierig erfährt, dass zu ihrem Gefolge 200 Personen zählen, ahnt man, warum die Reisen der Welfen Unsummen verschlangen.

Freilich waren sie damit nicht die einzigen Venedig war die Bühne, auf der sich Europas politische Kräfte in Sachen „Musik und Vergnügen“ maßen. Unter dieses Thema hatten die Venezianerinnen Sabine Meine und Nicole Strohm eine Tagung gestellt, bei der auch das Showdown der „begehrtesten Junggesellen Markt“ untersucht wurde.

Im Februar 1716 trafen der bayerische und der sächsische Kurprinz ein und wetteiferten in ihrer Präsenz bei Ballen, Opern und Regatten. Die Regensburger Musikwissenschaftlerin Andrea Zedler fand heraus, dass da auch schon Fans:in da Bordani auftritt, noch vor dem sensationellen Operndebüt, das sie zur großen Dya ihrer Zeit machte.

Durch sie wurde auch ihr Beruf verteidelt, denn „Sängerinnen galten als leicht verfügbar“ in Venedig, wie die Cöllinger Philologin Sabine Hermann feststellt. Schon im 16. Jahrhundert wird die Zahl der Liebesdienstleister bei drei bis vier Tausend geschätzt, hier auf 11.000 geschätzt. Allerdings galt schon „eine unverheiratete oder getrennt lebende Frau mit einer Liebesbeziehung als Prostituierte“. Dass man Damen der Gesellschaft

Wenn die Gondeln Welfen tragen

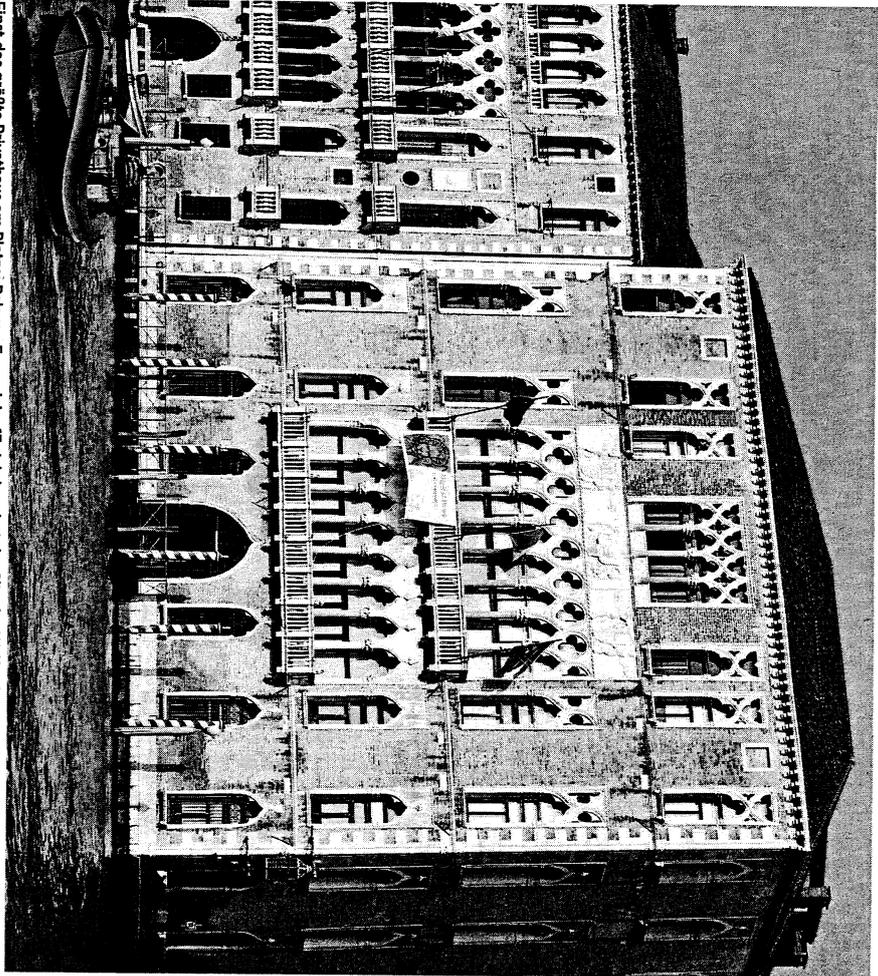


Foto: Imago

Erst das größte Privathaus am Platze: Palazzo Foscarini, im 17. Jahrhundert der Sitz der Welfen in Venedig.

für „besonders aufgeschlossenen“ hielt, zweitens aber auch einen Zusammenhang zwischen Bildung und Lbertrugung ohne Erwerbnot. Zugleich genossen „gebildete Kurtsanen“, die etwa hochrangige Lyriker schrieben, einen Ruf weit über die Stadt hinaus.

Den genossen aber vor allem die Musik, die hier im 17. Jahrhundert von Monteverdi bis Vivaldi ein europäisches Zentrum ihrer Kunst schufen. Es musste ein Venezianer sein, als 1660 Herzog Johann einen Hofkapellmeister für Hannover suchte. Dieser Antonio Sartorio, fand der Hamburger Musikwissenschaftler Reinmar Emms heraus, setzte seine Opernsänger an der Leibe ebenso wie an der Lagune ein, wo seine Werke auch gespielt wurden. Und als Hannover 1689 ein eigenes Haus für die Oper bekam, ei-

nes der größten in Europa, heute man es nach venezianischem Vorbild und welche es ein mit der Oper „Ernto Leone“ von Agostino Steffani, Bürger der Republik Venedig.

Heute ist es umgekehrt so, dass das Musikleben rund um den Marktplatz von Ausländern seine Impulse bekommt. Ohne die würden hier rund um die Uhr nur noch die „Vier Jahreszeiten“ gedeutet. Der Palazzo Bru Zane, an dem man die Erschließung der französischen Romantik hochkarätig betreibt, wird ebenso von einem Franzosen geleitet wie das „Venezian Centre for Baroque Music“, das von einer noridungigen Amerikanerin mitunter wird. Kein Wunder, dass man diese Donna Leon auch trifft, wenn im neuen, hypermodernem „Teatrino“ des Palazzo Grassi der hinführende Sanger Vincenzo Capuzzo mit dem Ensemble Il Pomio d'Oro Gondellieder in keine Szenen verwandelt.

Mitlerweile sind vom Hochwasser nur noch Pflützen geblieben, durch die knallbunte Karnevalisten stapfen. An der His-torie sind sie herzlich wenig interessiert. Über die Masken, die sich die barocken Venezianer und ihre Gäste aufsetzen, konnte man in Hannover (beim ersten Teil der Tagung zum Kulturtransfer im Vorjahr) mehr erfahren als jetzt in jeder der vielen Maskenwerkstätten, die nur Klischees verkauften. Aber ohne ist, neben den unfassbaren Schönheit der Stadt, immer noch so wie vor dreieinhalb Jahrhunderten, wenn die welfischen Fürsten mit ihrem Tross zum Feiern über die Alpen kamen: An jeder Ecke hört man Deutsch. Der Transfer geht weiter.